Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Der Unterschied der Stände

Privateigentum.

Woher stammt das Privateigentum? Am Anfange der Geschichte sehen wir bei den Völkern einen gewissen Kommunismus, einen gemeinsamen Volks- und Stammesbesitz. Daneben gibt es allerdings auch bei den Wilden Privateigentum. Der rein kommunistische Besitz — sagen wir einmal des Grund und Bodens, hemmt aber die Entwickelung der Kultur. Die Scholle, die der Mensch als Privateigentum besitzt, reizt ihn mehr zur Arbeit als das gemeinsame Gut. So verschwindet nach und nach der Kommunismus. Der Intelligente, Tatkräftige, Voranstehende, wird der Besitzende. Er vererbt den Besitz auf seine Nachkommenschaft. Es ist Aufgabe des Staates, das Privateigentum zu schützen, aber auch Auswüchsen der Selbstsucht entgegenzuwirken. Dagegen kann es nun und nimmer Aufgabe des Staates sein, das Privateigentum zu sozialisieren, zu Staatseigentum zu machen. Damit würde er die Intelligenz und Tatkraft lahmlegen. „Jeder ist seines Glückes Schmied", und der Staat darf ihm darin nicht hemmend in den Weg treten.

Der Staat kann wohl einzelne Betriebe in seine Regie nehmen, die sich dafür besonders eignen. Besonders das Verkehrswesen, Eisenbahn, Post, Telegraph. Auch die städtischen und ländlichen Verwaltungsbehörden können Eigentum erwerben für gemeinnützige Zwecke, zur Erbauung von Krankenhäusern, Schulen, zur Anlage von Parks, öffentlichen Plätzen, 2c. Auch die private Initiative kann Vereine und Genossenschaften gründen. Aber solche Dinge tasten im Grunde genommen das Privateigentum nicht an, sie sind selbst wiederum kapitalistisch organisiert, die Gesetzgebung muß sie regulieren und mit den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen suchen.

Mit der Notwendigkeit des Privateigentums ist aber auch der Unterschied der Stände gegeben.

1. Der Arbeiterstand.

Der Kampf um das tägliche Brot ist die ursprüngliche Triebkraft aller menschlichen Arbeit. Deshalb ist es notwendig, daß durch den Trieb der Selbsterhaltung, durch den Kampf ums Brot, die Menschheit zur Arbeit getrieben wird.

Ganz merkwürdige Ansichten über die Arbeit hatten die Heiden; bei ihnen nämlich war die Verachtung der Arbeit allgemein.

Cicero, welcher doch einer der besseren und edler gesinnten Römer war, sagte: „Nichts Edles kann aus der Werkstätte hervorgehen und sämtliche Handwerker treiben darum ein schmutziges Geschäft. Unehrenhaft und gemein ist überhaupt jeglicher Erwerb der Lohnarbeiter."

Aristoteles, ein griechischer Philosoph, meinte, die Tugend könne mit jener Menge nichts gemein haben, welche der körperlichen Arbeit sich widmet. So galten also bei Griechen und Römern, ja im ganzen klassischen Altertume, Arbeit und Handwerk, überhaupt jeglicher Erwerb durch Handarbeit, eines freien Mannes unwürdig.

Nicht besser stand es bei unseren eigenen Vorfahren, bei den alten Germanen. Auch diese überließen Ackerbau, Handwerk usw. den Sklaven, Kriegsgefangenen und den Weibern, während der freie Mann der Jagd und dem Kriege nachging.

Dies änderte sich mit der Einführung des Christentums. Christus, der Herr, ging aus der Werkstätte eines Handwerkers hervor; nach der Ueberlieferung betrieb er selbst das Handwerk seines Nähr- und Pflegevaters, des hl. Joseph, welcher ein Zimmermann war. Das Beispiel Christi hat also die Schmach und Schande von der Arbeit genommen. Was Christus getan, haben die Jünger des Herrn fortgesetzt. Der Apostel Paulus lebte, um andern ein gutes Beispiel zu geben, von seiner Hände Arbeit (Zeltmacherei), obwohl er, der Diener des Altares, vom Altare leben konnte. Aus demselben Grunde haben in den ersten Zeiten Bischöfe und Priester durch Handarbeit ihr Brot erworben. Im Orient war es ganz regelmäßig, daß der Klerus durch Ausübung eines Handwerks oder durch Bebauung des Feldes den Lebensunterhalt sich selbst gewann. Im Occident hielt die Konziliengesetzgebung den Klerus an, nicht bloß wissenschaftliche Ausbildung zu erstreben, sondern ein Handwerk zu erlernen, um so sich selbst sein Brot zu verdienen. So wurde Schmach und Schande von der Arbeit genommen und dieselbe zu Ehren gebracht.

Heutzutage, wo das Christentum zurückgedrängt erscheint und ein modernes Heidentum um sich greift, haben wir dieselbe Erscheinung wie im klassischen Altertum, nämlich daß viele die Arbeit verachten und auf Kosten Anderer in Ueberfluß und Reichtum ein müheloses Leben zu führen suchen. Dieselben wollen also das Naturgesetz durchbrechen und den Fluch der Erbsünde von sich abwälzen, denn nach dem Sündenfalle sprach Gott zu dem Menschen: „Dornen und Disteln soll die Erde tragen und im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen . . .". Das ist aber zu allen Menschen ohne Unterschied gesprochen, folglich sollen auch alle Menschen, der Reiche nicht ausgenommen, arbeiten. Der arbeitsame Mensch sichert seine Zukunft.

Ein armer Römer hatte durch seinen Fleiß ein großes Vermögen gesammelt und wurde von mißgünstigen Menschen beim Senate wegen Zauberei angeklagt. Als der Angeklagte zum Termin erschien brachte er auch seine Werkzeuge mit und sprach zum Gerichtshof: „Seht hier meine Zaubermittel! Meinen Schweiß aber kann ich euch nicht mehr zeigen."

Die Arbeit bewahrt aber auch vor vielen Versuchungen. Müßiggang dagegen ist aller Laster Anfang. David, der sonst fromm und gottesfürchtig lebte, fiel deswegen in die schwere Sünde des Mordes und Ehebruchs, weil er sich dem Müßiggange ergeben hatte. Wäre er mit seinen Soldaten ins Feld gezogen, hätte er mit ihnen die Lasten und Strapatzen des Krieges geteilt, so wäre ihm dieses wahrscheinlich nicht passiert. Denn der Müßiggänger setzt sich vielen Versuchungen aus, während der Arbeitssame verschont bleibt, weil ihm eben in Folge seiner vielen Beschäftigung die Zeit fehlt, sich mit solchen Dingen zu befassen.

Die Arbeit ist auch der Schlüssel zu irdischem Glück. Glücklich ist derjenige, der sich der Zufriedenheit und Heiterkeit des Gemütes erfreut. Diese aber wird erzielt durch treue Erfüllung unserer Standespflichten, d. h. durch Arbeit, indem nach getaner Arbeit unser Gewissen uns ein beruhigendes Zeugnis gibt. Der Gesellenvater Kolping pflegte zu sagen:

Willst den Frieden deines Herzens du behalten,
Mein's gut, tu' was du kannst, und laß Gott walten.

Und der Dichter sagt:

Warum in die Ferne schweifen,
Sieh', das Gute liegt so nah';
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Welches Glück ist immer da? Welches Glück ist immer zu erreichen? Jenes, welches ich mir erobere durch treue Erfüllung meiner Standespflichten, das heißt durch Arbeit. „Und unser Leben, wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen"; nach getaner Arbeit ist gut ruhen. Nicht die Ruhe an und für sich ist ein Genuß, sondern jene Ruhe, die man sich durch Arbeit vorher verdient hat.

Der heutige Arbeiterstand ist also nicht mehr der verachtete Stand von ehedem. Der Arbeitsmann hat es nicht mehr nötig, beschämt das Haupt zu senken, sondern kann mit Stolz sagen: „Ich bin Arbeiter". Der Arbeiter hat seine Organisationen, und je stärker die Organisation des Standes wird, um so mehr wird das Standesbewußtsein wachsen, mit um so größerer Sicherheit wird der Arbeiterstand seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft behaupten.

— Geduld ist ein Heilkraut, das im Schatten des Lebens wächst.

Die römische Frage.

Anläßlich der Papstwahl wurde da und dort wiederum die Frage über den Kirchenstaat aufgeworfen, und es wurden Schlüsse gezogen, die nichts weniger als ein gründliches Kennen dieser Frage verrieten. Es ist deshalb nicht unangebracht, kurz zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Im Jahre 756 bestätigte und vergrößerte Pipin der Kleine dem Papste den Kirchenstaat. Karl der Große bestätigte abermals diese Schenkung im Jahre 774 und erweiterte sie noch. Das Papsttum besitzt also den legitimsten Titel auf den Kirchenstaat.

1870 wurde dem Papste sein Besitztum mit Gewalt von der italienischen Regierung genommen. Nach den Begriffen der Gerechtigkeit ist dieser Gewaltakt als eine Ungerechtigkeit zu bezeichnen. „Die Sache ruft nach ihrem Herrn" ist ein altbekannter Rechtssatz. Nach den Gesetzen der Gerechtigkeit muß dem Papste der Kirchenstaat zurückgegeben werden. Wer diese Ungerechtigkeit billigt, zerstört das Fundament der Staaten und des Völkerglückes. „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk." Wer also diese Beraubung billigt, kann folgerichtig keine Revolution mehr mißbilligen.

Als der Hl. Vater, Benedikt XV., im Sterben lag, tat der italienische Minister Mauri (ein Katholik und Vertreter der Volkspartei in der Regierung) einen Schritt, der in der politischen Welt großes Aufsehen erregte. Er fuhr in voller Minister-Uniform unter Benutzung des mit dem italienischen Staatswappen geschmückten Autos nach dem Vatikan, um sich nach dem Befinden des sterbenden Papstes zu erkundigen. Sein politischer Sekretär, Graf Bertucci, begleitete ihn, Die im Vorzimmer versammelten Kirchenfürsten und diplomatischen Vertreter beim Vatikan erwiesen ihm die Ehre eines offiziellen Vertreters der italienischen Regierung. Am folgenden Tage stellten sich auch Justizminister Rodini, Minister Micheli und zwei Unterstaatssekretäre in gleicher Eigenschaft im Vatikan ein, um dem Verstorbenen die üblichen Kondolenzbesuche abzustatten.

Seit der Errichtung des heutigen Königreiches Italien ist dies das erste Mal, daß ein italienischer Minister als solcher den Vatikan betrat, denn seit dem 20. Sept. 1870 herrschte zwischen Quirinal und Vatikan ein latenter Kriegszustand, da der Papst die Wegnahme des Kirchenstaates und das aufgezwungene Garantiegesetz, das ihm nur ganz ungenügende Sicherheit gewährte, verurteilen mußte. Die offiziellen Beziehungen mit der italienischen Regierung wurden abgebrochen, und fremde Fürsten, die zuerst im Quirinal ihre Aufwartung machten, erhielten nachher beim Papst keine Audienz mehr.

Durch den Krieg ist in gewisser Beziehung das Verhältnis zwischen dem Papst und der italienischen Regierung ein anderes geworden. Allein damit ist die römische Frage noch nicht gelöst; es sind jedoch die Wege dazu geebnet. Der weitere Schritt ist nun an Italien, das vielleicht jetzt erkannt hat, daß Papsttum und Kirche nicht staatsfeindliche, sondern staatserhaltende Mächte sind. An dem Tage, an welchem die italienische Regierung ihr Unrecht eingesteht und die Wegnahme des Kirchenstaates bedauert, an diesem Tage ist der erste Schritt getan zur Versöhnung zwischen Quirinal und Vatikan.

Die Hauptaufgabe des Papstes in dieser Frage ist und bleibt die Sicherstellung der politischen Freiheit des Papstes. Zur Erhaltung dieser völligen Freiheit und zur völlig freien Verwaltung der Kirche ist aber unter den heute waltenden Umständen die weltliche Herrschaft, d. h. der Kirchenstaat, in irgendeiner Form notwendig für die Kirche. Diese Freiheit besitzt der Papst heute durchaus nicht. Die „Garantiegesetze" der italienischen Regierung bieten keine Garantie, da sie nur auf dem Papiere stehen und praktisch keine Anwendung finden. Der Papst ist ein souveräner Fürst, er ist das geistliche Oberhaupt der Katholiken in allen Ländern. Damit ist nicht zu vereinbaren, daß er Untertan eines anderen Fürsten ist.

Döllinger (Kirche und Kirchen, V., ff.), faßt seine Ansicht über den Kirchenstaat in die kurzen Worte zusammen: „An und für sich kann die Kirche bestehen — und sie hat sieben Jahrhunderte bestanden — ohne den Länderbesitz der Päpste; später aber ist dieser Besitz durch die Weltlage notwendig geworden und hat, ungeachtet großer Veränderungen und Wechselfälle seine Bestimmung, der Unabhängigkeit und Freiheit der Päpste zu dienen, in den meisten Fällen erfüllt. So lange die jetzige Lage und Gestaltung von Europa bleibt, können wir kein anderes Mittel entdecken, dem päpstlichen Stuhle seine Freiheit und damit das allgemeine Vertrauen zu sichern. Aber Gottes Einsicht und Macht reicht weiter als die unserige."

Kirchen in Rom.

Rom zählt so viele Kirchen, daß man ein ganzes Jahr jeden Tag eine andere besuchen könnte. Es gibt Kapellen, die kaum einige Personen zu fassen vermögen, und anderseits hat Rom die größte aller Kirchen der Welt innerhalb seinen Mauern. St. Peters ist so groß, daß einst, als das päpstliche Heer einer hl. Messe beiwohnte, der General, der etwas später kam, glaubte, die Truppen wären noch nicht eingezogen. Die Kathedrale nimmt einen Raum von 6 Acres ein; der Mittelgang ist ¼ Meile lang und die Höhe des Domes erreicht die Höhe von 1·12 Meile. Der Dom allein vermag gegen 80,000 Gläubige zu fassen und in den Außenportalen haben noch gegen 200,000 Personen Platz. Es hat hunderte von Jahren gebraucht, um dieses Riesengotteshaus zu errichten. Der Wert der verwendeten Kunst und der Kostbarkeiten ist nicht berechenbar.

Ein würdiger Nachbar der Kathedrale in Größe und Kunst ist der Vatikan, der Wohnpalast der Päpste. Der Vatikan ist der größte Palast der Welt; er zählt 11,000 Zimmer, 33 große prachtvolle Hallen, 4 Gallerien, 7 große Kapellen, 20 Höfe, 8 große Stiegengänge und 200 kleinere; ferner Museums, Bibliotheken und Archive. Der Wert der Sixtinischen Kapelle allein wird auf eine Milliarde Dollars geschätzt. „Das letzte Gericht" von Michel Angelo und Raffaels „Verklärung" allein repräsentieren einen immensen Wert. In diesem Palaste wohnt der Papst seit 1870 als Gefangener; er hat keine Armee mehr, kein Territorium, hat im Rate der Völker keine Stimme und doch zählt er gegen 300 Millionen Untertanen als geistlicher Souverän, und aus allen Gegenden der Welt wallen täglich Gläubige nach Rom, um den Papst zu sehen. Das ist Petrus, der Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Testament Papst Benedikt XV.

Der verstorbene Papst Benedikt hat kein Vermögen hinterlassen, „ausgenommen eine geringe Habe, welche vor Uebernahme des Pontifikats bereits in meinem Namen registriert war und in der Gemeinde Pegli, nahe Genua, und in Bologna gelegen ist." Dies Eigentum hat er seinem Neffen, dem Sohne seines Bruders, vermacht. Ueber seinen ganzen persönlichen Besitz hatte er nach seiner Erwählung zum Pontifex Verfügung getroffen. Diese Tatsache ergibt sich aus dem Testament, datiert vom 20. Februar 1916. Die letztwillige Verfügung besagt im Auszug: „Der Gedanke, daß mein Leben in Gottes Hand liegt, und daß ich jeden Augenblick abberufen werden möge, gibt mir den Rat ein, mein Testament zu machen, hauptsächlich um die Art meines Besitztums anzugeben." Darauf folgt die Erklärung betreffs seiner Besitzung in Pegli und Bologna. Weiter besagt das Testament: „Bei meiner Berufung auf das Pontifikat habe ich freiwillig die ganze persönliche Habe in meinem Besitze aufgegeben. Inbezug auf diesen Besitz, eingetragen in dem öffentlichen Register, ernenne ich, wenn nicht vor meinem Ableben anderweitig verfügt wird, meinen Neffen Giuseppe Della Chiesa, Sohn meines Bruders Giovanni Antonio, zum Erben.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Bote" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Westentaschen-Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Imitationsleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenpressung. Rundecken. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Irgend zwei der folgenden prachtvollen Oelfarbendruck-Bilder, in der Größe 15¾x20½ Zoll, sorgfältigst verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.
Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo.
Muttergottes v. d. Immerwährenden Hilfe nach dem Gnadenbild
Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde.
Der heilige Schutzengel.
Der hl. Petrus mit den Schlüsseln.
Jesus lehrt als Knabe von 12 Jahren im Tempel.
Papst Benedikt XV.

Retailpreis pro Stück 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbendruck-Bilder Herz Jesu und Herz Mariä, jedes 15¾x20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarzem biegsamem Leder mit Goldpressung und Rundecken. Retailpreis $1.00

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattiertem, starkem Lederband. Blind- und Goldpressung. Rotgoldschnitt. Retailpreis $1.00

Prämie No. 6. Vade Mecum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierter Lederband mit Goldpressung. Rundecken, Rotgoldschnitt. Retailpreis $1.10.

Eines der folgenden Gebetbücher als Prämie gegen Extrazahlung von

nur $1.00

Prämie No. 7. Herr, Dein Wille geschehe. Gebetbuch mit mittelgroßem Druck, handlichem Format, 368 Seiten, starkem Leinwandeinband und Rotschnitt.

Prämie No. 8. Ruhe in Gott. Ein Gebetbuch mit großem, schwerem Druck. Eignet sich für ältere Leute mit schwachen Augen. Starker Einband. Rotschnitt.

Prämie No. 9. Goldener Himmelsschlüssel. Ein Gebetbuch mit grobem, schwerem Druck für bejahrte Leute. Guter Einband mit Rotschnitt.

Folgende Prämie ist ein wunderschönes, deutsches Gebetbuch, das vor dem Kriege schon $2.25 gekostet hat, jetzt aber sicherlich einen Wert von $3.50 hat. Wir geben dieses Buch als Prämie zu dem unerhörten Prämien-Preise von

nur $1.50

Prämie No. 10. Himmelsblüten. Gebetbuch mit extra feinem Lederband und reicher Pressung. Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. Größe 3 x 3¾ Zoll. Knapp einen Zoll dick. 296 Seiten.

Prämie No. 11. R. P. Leonhard Goffine. Katholische Handpostille. Kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, 2c. Bearbeitet von P. Theodosius Florentini. 447 Seiten. In Leder gebunden. Rotschnitt.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen zu dem niedrigen Preise von

nur $1.75.

Prämie No. 12. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15¾ x 20½ Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Retailpreis $3.50.

Die folgenden prachtvollen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr voraus bezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur $2.00

Prämie No. 13. Dr. Karl Breuls deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4¾ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden.

Prämie No. 14. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays, Holidays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache. Auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere:

St. Peters Bote, MUENSTER, SASK.